

Godthaab d. 10. Juli 1864

Liebe Elisabeth,

Nun sinds zwei jahre her, seit du den letzten brief von mir erhalten hast, dafür sollst du aber auch jetzt eine recht ausführliche beschreibung meiner ganzen wirtschaft kriegen, vorausgesetzt nämlich, dass diesen brief richtig in deine händen kommt, aber von Emanuel erfuhr ich, dass ihr damals noch in Herrnhut wart, was mir leid that zu hören, nicht nur, weil das mit deines l. mannes gesundheit zusammenhängt, sondern auch, weil ich überhaupt annehme, dass es euch beiden das liebste sein würde, wieder in tätigkeit zu kommen. Ob nun dieser brief euch auch noch in Europa treffen sollte? Zugleich erfahre ich aus Emanuels brief, einerseit, dass euch wieder ein töchterschen geboren ist, und andererseits, dass unsre schwester Caroline nicht mehr hienieden pilgert, sondern zu ihrer ruhe eingegangen ist. (Die schwager Ihrer heimgang hatte ich vorigs jahr erfahren). Für meine person habe ich's längst aufgegeben, jemand meiner angehörigen auf dieser erde wiederzusehen; es mag auch sein; kommen wir nur dort wieder zusammen, wo kein leid und keine sünde mehr sein wird, so ists gut. –

Auf anderen wegen wirst du ja zum theil erfahren haben, wie es uns hier vorigen winter gegangen ist; das war ein winter, wie man ihn nicht gern wieder erleben möchte. Nicht dass ich für meine person zu klagen hätte; im gegentheil habe ich nur zu danken für die gnade und langmuth unsers l. herrn, sowohl vorigs jahr als dieses jahr und immerfort. Was aber den vorigen winter so schwer machte, dass war das elend unter den um uns her wohnenden grldrn, verbunden mit der überzeugung, dass es im geringsten nicht so zu sein brauchte und auch nicht so sein würde, wenn die leute allerseits ihren verstand brauchten, der ihnen dazu gegeben ist. Aber man darf sich ja wohl nicht wundern, wenn in der jetzigen zeit, wo die umnebelung des menschenverstandes – die folge unserer gemeinsamen sünde - in der ganzen christenheit besonders starkere erscheint, auch hier in diesem abgelegenen theil ähnliches stattfindet, und dass die resultate dann auch danach sind. Im äusseren war der vorige winter einer der strengsten, die hier erlebt worden sind, mit einer durchschnittlichen kälte von 10o 6 monate lang, vielen stürmen, und ungemein vielem schnee. Die strenge kälte in verbindung mit dem häufigen starken schneefall* (*bei strenger kälte thaut näml. der schnee nicht sonderlich, der in die see fällt, sondern bildet bald eine breiige masse, die leicht zusammenfriert). bildete viel eis auf der see, selbst bis weit vom lande hinaus, so dass man zu zeiten bis auf 5 meilen weit in der offenen see kein freies wasser erblicken konnte, und andererseits verhinderten die häufigen stürme das eis sich festzulegen, so dass er beständig hin und her trieb, und somit den erwerb der grldr fast ganz verhinderte. Da ging dann eine grosse noth an, allermeist bei denen, die schon seit jahren aufgehört haben, sich mit dem nöthigen wintervorrath zu versehen; dann auch bei den andern, doch nicht in dem grade. Letzeren konnte die hülfe, die man ihnen leisten konnte, auch wirklich helfen; ersteren dagegen nicht, wenigstens nicht das der rede werth war. So kam es, dass im lauf des winters von neujahr an 16 personen im hiesigen district umkamen vor hunger und kälte u. anderem elend, davon 5 bei Nhut, und 9 auf dem dazu gehörigen aussenplatz kangeq, der übrigens einer der besten erwerbsplätze im ganzen lande ist. Aber die nähe der colonie, wo kein einziger ordentlicher erwerber sich befindet, und deren bewohner daher ihre lebensbedürfnisse zum grossen theil von andern kaufen, verlockt die zunächst wohnenden, alles für den augenblick entbehrliche hieher zur verkaufen, so dass sie dann zur zeit der noth selbst nichts haben. Es ist auch wirklich schwer, dem rabenhaften andrang der käufer zu widerstehen, da man sie in der regel nur durch grobheit los werden kann, und man muss sich daher wundern über die einzelnen (sehr einzelnen), die unter solchen umständen doch ihre sache einigermaassen zusammen zu halten vermögen. – Auf den harten winter folgte ein sehr armer sommer, mit solchen massen von treibeis, wie sie vielleicht seit 1817 – od. jedenfalls seit 1825 – nicht hier gesehen worden sind. Es lag über die ganze Davisstrasse ausgebreitet, und belagerte die küste bis tief in den herbst hinein. In folge dessen haben 3 von des handels schiffen hier überwintern müssen: eins hier, (was uns übrigens nichts brachte, da es nur auf der vorbeireise von norden her vor dem eis hier herein geflüchtet war, und dann nicht weiter konnte), eins bei Frederikshaab, und eins bei Julianehaab. Letzteres liegt vielleicht noch dort; wir haben hier nur erfahren, dass der erste versuch, hinauszukommen (im Apr.), misslungen war, da das neue treibeis bereits den weg gesperrt hatte. Das vorige jahr hieher bestimmte schiff blieb ganz aus, und man befürchtete daher schon, dass es untergegangen wäre; wie man nun weiss, war es auch nahe genug dran, es war nämlich auf der herreise (der 2ten, das erste mal war es in norden gewesen) in einem argen sturm am 2.te Oct. etwa 100 meilen von Statenhuk so zugerichtet worden, dass der capitain es für das gerathenste hielt, umzukehren, da bei der späten jahreszeit und dem vermuthlich noch herumtreibenden eis keine wahrscheinlichkeit war, mit einem so stark beschädigten schiff das land zu erreichen. So ging's zu, dass wir vorigs jahr keine briefe hinaus, und keinen proviant herkriegten, ausgenommen was mit andern schiffen über andre colonien ging. Der letzte winter war wieder streng, die kälte nicht geringer, als vorigen winter, aber das wetter viel ruhiger und schöner, und da zugleich die strenge kälte bedeutend früher eintraf, legte sich der frische eis bald in den fiorden fest, und

konnten somit die leute ungehindert erwerb nachgehen: die in der fiorde wohnenden auf dem feste eise, und die draussen wohnenden in freiem wasser. Da es nun auch zugleich immer genug zu erwerben gab, und die meisten von den sonst nachlässigen diesmal unter dem noch frischen eindruck des vergangenen winters sich besser mit wintervorrath versehen hatte, so war in dem winter kein mangel, ausgenommen bei einzelnen, wo ihm dann auch leichter abzuhelfen war. schnee war diesen winter lange nicht so viel, und das frühjahr stellte sich bedeutende früher ein, als vorigs jahr (wo es eigentl. ganz ausblieb); so lässt sich auch der sommer besser an. Aber treibeis scheint wieder viel zu sein, wenigstens hat es hier in unser gegend seit einem monat ziemlich dicht gelegen, und der postverkehr mit dem süden ist eigentl. noch gar nicht frei gewesen. Das zuerst hieher gekommene schiff, was von hier weiter nach Fiskenaes und Julianehaab soll, liegt nun schon in die 4.te woche hier fertig, kann aber nicht fort wegen eis. In folge der vorjährigen ausbleibens des schiffes fehlte es letzten winter hier an manchem, was man gewohnt ist zu haben, doch nicht grldrn am nothwendigen ausgenommen an feuerung, - näml. seit der handel den grldrn öfen verkauft hat (für 1/3 des werthes), sind der öfen so viele geworden, dass das inländische brennmaterial nicht zureicht, und daher bedeutende quantitäten steinkohlen und buchenholz eingeführt werden, was offenbar ein missstand ist. Da man nun hier nur den rest der vorjährigen steinkohlen hatte, so konnten die europäer nicht so feuern, wie sie es gewohnt waren, und mussten sich zum theil in ihre schlafkammern zurückziehen. Bei mir ging's; zwar konnte ich nur 2 tonnen steinkohlen erhalten (welches quantum ich den vorigen winter in der kältesten zeit in 3 wochen verbraucht hatte), und treibholz hatte ich wegen des vilen eises gar nicht kriegen können, aber dagegen hatte ich hübsch torf und beergras, so machte sich's. mein stubenthermometer stand nur selten einmal morgens vor dem einfeuern ein wenig unter 0, wogegen das vorigen winter das gewöhnliche war; einmal hatte ich da morgens 7o kälte in der stube, diesen winter war das höchste knapp 1½o, bei einem nordoststurm mit 20o kälte, und tags zuvor 22o; das war der beissigste tag im ganzen winter (näml. der mit 20o u. sturm), das war der letzte januar. – das hier überwinterte schiff ging am 10. april unter segel; ich schrieb damit an Emanuel, hoffentlich wird der brief angekommen sein, und wirst du dann wohl einiges daraus vorläufig erfahren haben.

Zugleich mit diesem brief schicke ich dir nun ein bild meines häuschens, oder eigentlich zwei, oder drei, wie mann's nimmt. (Sie befinden sich in einer rolle, die hoffentlich unbeschädigt in deine hände kommen wird.) Ich hatte erst wollen mein häuschen aus der nähe ganz genau abzeichnen, so dass alles daran zu sehen sein sollte, das misslang aber vollständig und da du eine äussere physionomie doch einigermaassen auf dem bilde von Godthaab sehen kannst, so dachte ich mir, dass es dir vielleicht eben so lieb sein würde, dir eine richtige vorstellung von dem inneren des hauses machen zu können, weshalb ich diesen grundriss verfertigt habe. Nun will ich dir zuerst erklären, und habe zu dem behuf alle inneren herrlichkeiten mit bleistiftzahlen beschrieben. Das äusserste hellgraue ist die nach grönl. weise von steinen und rasen aufgeführte mauer, die vorn unter (vor) den fenstern schon mit gras bewachsen, daher im bilde grün ist. Innerhalb der mauer steht das pfostenwerk, auf welches die innere bretterverkleidung aufgenagelt ist; der raum zwischen der verkleidung u. mauer ist mit hobelspänen u. beergras ausgestopft. Die dünne wand zwischen den fenstern, auf der die verkleidung dicht anliegt, ist ziegelsteinmauer, und die wand zwischen der stube und dem hausgang od. „vorhaus“ besteht aus aufrecht stehenden zusammengefügtten planken, 3 zoll dick. Nun gehen wir also durch die halb offene stehende hausthüre hinein (man muss sich ein bischen bücken, da sie nur knapp 5 fuss hoch ist; die höhe des hauses ist nämlich nur 6 fuss unter den balken, und über der hausthüre ist ein aus 3 scheiben bestehendes fenster angebracht, deshalb konnte sie nicht höher werden). Im vorhaus, in das wir also zuerst kommen, stehen neben der thüre an die wand gelehnt die fensterladen (durch 2 bleistiftstriche angedeutet), und unter ihnen liegt ein kleinen rahmen mit latten, um im winter den schnee von den füssen zu kratzen. Hinter der thüre steht ein theerfässchen, grabscheite, rechen, ein besen, mein stock, u. dgl. m. Dann kommt die trette auf den boden, mit einer fallthüre versehen. Hinter der trette ist ein durch eine lattenhüre geschlossener raum, worin sich eine sandtonne, und übrigens beergras oder torf befindet. Den oberen theil (von hinten her bis an den schrägen strich) nimmt eine breite hülle ein, da wohnen fässer zu verschiedenem gebrauch, moos zum verstopfen etwaniger löcher oder zum abwischen, u. anderes dgl. Unter der trette, nach aussen verkleidet u. mit einer thüre, ist platz für 4 tonnen steinkohlen, und drüber auf einer kleinen hülle für oelfarbe, grüne seife, u. dgl. – Jetzt gehen wir in die stube. Neben der thüre ist rechts und links eine bank (1 u. 13), da kann man sich setzen, wenn man will. 2 ist ein 3ellen langer tisch, der hauptsächlich für die buchdruckerei ist (zum setzen u.s.w.), aber auch als hobelbank und zu allerhand andrer arbeit gebraucht wird. Hinter dem tisch ist eine bretterwand mit hüllen (3), wo alles erdenkliche zu finden ist, doch meist zur druckerei gehöriges; auch wohnen meine lampen und laternen da. Mitten in der stube steht der eiserne ofen (4), etwas höher als ein tisch; die obere platte dient zugleich als schreibtafel, wo mit kreide angeschrieben wird, was man nicht vergessen will. 5 ist mein bett, durch die bretterwand bei 3 und einen vorhang (die punktirte linie) vom übrigen getrennt. Es ist übrigens keine europäische bettstelle, sondern eine grönländische pritsche, unter welcher nach landesbrauch allerhand varitäten ihren platz haben. 6 ist ein kleiner tisch (innerhalb des vorhangs, 7 eine stutzcommode mit 4 schubfächern – (wenn mirs gelingt, ein harmonium zu erlangen, worauf ich schon seit 2 jahren ausgehe, so soll das da stehen, und die commode kommt auf den boden); 8 ist der bücherschrank, und drunter wohnen 4 flache kasten mit typen. 9 ist ein an die wand geschraubtes tischen mit einem schubfach; darunter wohnen die sägen und hobel, elle und winkelmaas. 10 ist mein schreibpult, grade vor dem fenster; 11 ist die druckerpresse, 12 eine lose tischplatte, die auf dem vorderen, knapp tischhohen tgeheil der presse liegt, und weggenommen wird, wenn diese gebraucht werden soll. 14

ist das wasserfass (1/4 anker), 15 sind dreibeinige stühle, und 16 sind wanduhren, 3 an der zahl: die eine, über dem tischen 6, kann ich vom bett aus sehen; die andre, hinter der druckerpresse, sehe ich wenn ich am schreibpult sitze (die beiden schlagen); die dritte, über der bank 13, sieht jedermann. 17 ist der werkzeugkasten, steht halb unter der presse, ebenso ein daneben stehender kleiner hackklote; ferner wohnt unter der presse – was man hier nicht sehen kann – ein korb mit torf, und der vorrath an druckerschwärze; ein steinkohlenkübel und ein thrankrug steht unter dem tisch 2, ein kasten mit brennholz, ein fässchen mit hobelspänen u. dgl. abfall zum anzünden, und ein dito mit getrockneten häringen für etwanige gäste u. für meine gesellen steht unter der bank 1. Auf dem boten sind die vorräthe: holz, torf, häringe, druckpapier, kisten und kasten verschiedenen inhalts, felle, riemen, rennthierhorn, u. dergl. m. Nun gehen wir wieder hinaus. Vor dem hause ist, wie du siehst, ein schönes steinpflaster, von dicken und dünnen steinen mit allen möglichen ecken, aber immer mit einer ebenen seite, die nach oben liegt. Dann kommt ein gärtchen mit rothen zaun drum, 4 ellen breit u. 9 ellen lang, also ziemlich klein, mag aber dennoch wenigstens 50 bis 60 verschiedene arten gewächse enthalten, lauter inländische, wie sie hier auf dem lande zerstreut wachsen. Die hellgrauen wege, mit kleinen steinchen vom strande belegt, sind sehr schmal, nur so, dass man so eben die füsse setzen kann; sich bequem umdrehen kann man eigentlich nur auf dem grösseren fleck in der mitte. Der mittlere längsgang ist zugleich so abgepasst, dass die leiter überall dahin zu stehen kommt, wenn man vorn aufs dach will. Von den 3 grossen steinen vor der hausthüre (deren erster, viereckig, in flucht mit der mauer liegt) bilden die 2 nächsten 2 niedrige stufen, und die diele des hauses bildet die dritte. Die fortsetzung des wegs nach der seite vom garten weg führt zur elbe und zum seminar u. kirche; ein kleiner gepflasterter weg, der neben dem gärtchen von der hausthüre grade aus geht, führt zum unteren theil des dorfs. – Nun kommt der andere bild; das besteht, wie du siehst, aus dreien: die obere hälfte ist die aussicht nach südwest von „Thorhallesens warte“, einem 250 fuss hohen hügel, die 3000 fuss (also 1/8 meile) östlich vom oberen ende der colonie, und 4800 fuss (od. 1/5 meile) nordöstlich von Nhut liegt, und von wo aus man beide orte theilweise sieht; auf der unteren hälfte sind dann beide orte noch einmal in etwas grössre maassstabe. Ich habe mir sehr viel mühe gegeben, das bild gut und getreu zu stande zu bringen; zum theil ists mit hülfe eines vergrößerungsglases gemacht, und darf daher auch mit einem solchen betrachtet werden, wenn man nicht zu streng im kritisiren ist. Ich beschreibe nun zuerst die unteren beiden. Also zuerst Neuhernhut. Das ist von südost abgenommen, von dem hügel, der auf dem oberen bilde links grade über den beiden tuchen liegt. Das missionshaus besteht aus einen hauptgebäude, was hier den giebel herkehrt, und einem daran gebauten „flügel“, dessen vorderseite man hier sieht. Im hauptgebäude ist in der mitte der sal; an dem herzu gewendeten ende siehst du 3 fenster; das eine links ist geschw. Herbrichs schlafkammer (die stubenfenster gehen nach vorn), und die beiden links sind der sogen. ledigen brüderstube, wo ich 11 jahre gewohnt habe. Am andern ende ist schulstube und werkstätte. Im „flügel“ ist die thür dicht am hauptgebäude; die beiden fenster daneben dicht an einander gehören zu einer kleinen schmalen stube, in der geschw. Mehlhose gewohnt haben, und wo jetzt die in Grönland besuchenden quäker, Mr. Sharp u. Mr. Penny, ihr logis haben. Die beiden andern fenster gehören zu geschw. Ulbrichts ehemaliger stube; nachher haben geschw. Schneider da gewohnt. Der flügel ist 2stöckig; unten ist die küche, speisestube u.s.w. Von den langen niedrigen gebäude, was den untern stoich verdeckt, ist die kleinere hälfte nach links zu der stall; die andre hälfte ist das provienthaus, was noch so steht, wie Christian David es aufgebaut hat. Vor dem hause ist der garten mit rothem zaun; ein zweiter garten liegt hinter oder neben dem provianthaus, durch die davor ligenden klippen verdeckt. Das haus, was unterhalb des gartens nach dem strande zu steht, ist ein boothaus, vorigs jahr gebaut, nämlich für ein europäisches boot, was der mission vor ein paar jahren angeschafft wurde, da es immer schwieriger wird, felle zum überzug für die weiberboote aufzutreiben. Auf klippenzug diesseits des missionshauses siehst du einige grünliche humpel, 6 an der zahl, und ein siebenter (mit einem schornstein) guckt hinter der klippe hervor; das sind die grönl. häuser, es sind aber gegenwärtig nur noch 3 davon bewohnt, näm. von rechts her der erste (mit dem schornstein), dritte und vierte, die andern sind ruinen. Auf dem jenseits des missionshauses liegenden klippenzug siehst du vielleicht auch einige grünliche humpel, 3 od. 4, das sind überreste ehemaliger grönl. häuser; der bräunliche humpel ziemlich über dem ende des stalles ist eine menschliche wohnung, aber freilich eine über die maassen elend, von 2 familien bewohnt. In den letzten jahren haben sich mehr und mehr familien von Nhut fortgemacht; einige sind auch durch todesfälle fast aufgelöst od. zerstreut. Das häuschen, dessen dach hinter dem missionsgebäude sichtbar ist, wird von der dienerschaft der missionare bewohnt; früher hatten sie ein ganz grönländisches haus, und wohnten ein sommer im zelt, aber wie alle andern zelte auf dem platz verschwunden waren, wollen sie auch nicht mehr aus dem hause, weshalb man ihnen dieses halbeuropäische häuschen gebaut hat (vorige jahr). Ueber den hügel hinter dem hause geht der weg zur colonie; jenseits davon ist die fiorde, das land auf der andern seite derselben ist das sogenannte norderland, und durch dessen niedrigste stelle, dicht an dem einzeln stehenden hügel hin, geht der sogenannte „sund“ * (* früher gewönl. nipiset-sund genannt, so auch bei Cranz), ein mehrere meilen langer lauf durchs land nordwestwärts, mit ein paar ausläufen gegen westen. – Nun kommt Godthaab, die hauptstadt von Südgrönland; - sieht für Grld ganz nett aus, nicht wahr? Auf eine andere weise nimmt sie sich auch sehr nett aus im finstern, näm. im winter, wenn alles gehörig mit schnee zugedeckt ist, und man dann abends von Nhut herkommt aus derselben richtung, von wo aus dies bild genommen ist, und licht in allen fenstern ist; das nimmt sich sehr hübsch aus. Wenn's nur auch inwendig so hübsch wäre, wie es von aussen aussieht, so könnte es ganz gut sein, der hier herrschende scheinbare wohlstand und das in unsrer nächsten umgebung herrschende

offenbare elend stehen in ziemlich unmittelbarer wechselwirkung zu einander; das giebt der sache ein anderes ansehen. Doch ich gehe zu einfacher beschreibung über: Die kirche, mit hellrothem cement abgeputzt und mit weissem portal, wirst du gleich erkennen; daneben steht das zweistöckige seminargebäude, dessen unterer stock durch die davor liegende inspecteurwohnung (grüngelb, mit erker) verdeckt ist. Das kleine gebäude links von der inspecteurwohnung ist Dr. Rinks buchdruckerei, das rechte stehende, nur durch einen durchgang davon getrennt ist ein torfschuppen. Das niedrige an das seminar anstossende gebäude, von nur das dach und der giebel hinter der inspecteurwohnung hervorsieht, ist der holz- torf- u. kohlschuppen des seminars. (In der dachstube des seminars, zu der das fenster in der mitte des giebels gehört, wohnte ich den ersten winter und den folgende sommer und herbst). Rechts von der jetzt beschriebenen gruppe von gebäuden siehst du ein einzeln stehendes häuschen mit 2 fenstern, rother thüre und rothem gartenraum, und grün bewachsener mauer, das ist mein häuschen (d. 21. Dec. 1860 bezogen). Du siehst also, ich wohne im hintergrund, und habe somit die übersicht übers ganze. Von den beiden häuschen, die ein wenig weiter her zu vor einander stehen, gehört das hintere, halb verdeckte, dem 3te (eingeborenen) seminarlehrer; im vorderen, mit grauem (schiefer-)dach, wohnen die seminaristen. Das im hintergrund am weitesten rechts gelegene weisse haus mit 3 fenster und schieferdach ist ein krankenhaus, dessen wirklicher nutzen mir bis dato noch sehr zweifelhaft ist. (Ziemlich auf dem selben platz, wo jetzt dies krankenhaus steht, stand in der zeit unsrer kindheit die inspecteurwohnung, und der ganze von den andern bis jetzt beschriebenen gebäuden eingenommene platz war damals unbebaut.) Das schwarze haus mit rothem dach und 3 fenstern, grade vor dem ende der inspecteurwohnung, diesseits des von dort herunterführenden weg, ist die wohnung des doctors; die dahinter und daneben zur rechten hin liegenden häuser gehören der mannschaft des kgl. handels, so auch das davor liegende mit rothem dach. (Die rothen dächer sind nicht etwa ziegeldächer, sondern mit roth getheerte bretter). Das daneben stehende häuschen mit flachem dach und einem thürmchen ist ein kohlschuppen u. ziegenstall; in dem thürmchen hängt eine glocke, mit der das signal zum anfang und aufhören der arbeitszeit für die mannschaft gegeben wird. Das grosse rothe haus mit schieferdach, was am weitesten nach vorne steht, ist die wohnung des kaufmanns und assistenten – (durch einen fehler des zeichners, den ich nicht wieder gut machen kann, ohne schmiererei draus zu machen, hat es 7 fenster vorn gekriegt, in wirklichkeit hats nur 6). dahinter steht das sogenannte alte coloniehaus, dessen grösseren hälfte jetzt die zimmerwerkstätte einnimmt. Der flache anbau dahinter ist holzschuppen. Af der andern seite des weg, unter und an dem hügel, auf dem die flaggenstange steht, siehst du 5 kleinere häuser, die theils einigen von der mannschaft, theils dem catecheten (das oberste) und dem hausknecht des seminars gehören. das weisse haus mit 3 fenstern dicht am kirchweg ist die neue schule, die inwendig noch nicht ganz fertig ist. Das weissliche viereckige ding vorn im garten des inspecteurs ist das glasdach eines kleines treibhauses, in welchem sonst erdbeeren, stachelbeeren, und johannisbeeren wuchsen; gegenwärtig nichts. Auch sind, wie du siehst, alle garten schwarz, es will im keinem wachsen. Das weiboot, was über der wohnung des Kaufmanns zu sehen ist, gehört der mission. Ganz im vordergrund läuft die elbe, mit einem wasserfall von den klippen rechts herunter; eine kleinere elbe läuft dicht an meinem häuschen vorbei und neben dem hauptweg der bucht zu. Vorn in der ecke links sieht man ein stückchen eines daches ; das ist die böttcherwerkstatt .., auf der stelle stand die alte kirche, noch als ich herkam; die neue war denselben sommer aufgerichtet worden, und wurde im winter ausgebaut (eingeweiht am charfreitag 1849). Weiter vorn nach links, was man auf dem bilde nicht mehr sieht, liegen noch folgende gebäude des handels: provianthaus, bach- und brauhaus, schmiede, torfschuppen, thranbrennerei, u. speckhaus. Von seminar bis zur thranbrennerei, was das letzte ist, sind gut 700 schritt; das stück was man hier sieht, bis zur brücke über die elbe, ist ungefähr die halbe länge des dorfs. Die fiorde sieht man hier bis ans ende des nördlichen arms derselben; der flache am weitsten weg liegende berg (grade davor liegt ein grosser stein hinter dem ende des teiches) liegt an der nordwestseite eines grossen thales, was die fortsetzung dieses arms der fiorde bildet, und ist etwa 10 meilen od. etwas weiter entfernt. Das bild ist von süden genommen. Wenn man „über den berg“ nach Nhut geht, kommt man dicht an der stelle vorbei, von der dies bild gezeichnet ist (nur wenige schritte links davon geht der weg); aber vom oberen ende des dorfs geht man eben so nahe und bequemer „durchs thal“, näml. von meinem häuschen hinter dem krankenhaus vorbei (wo du einen einzelnen menschen gehen siehst, - wenn man ihn mit e-m vergrösserungsglas betrachtet, sieht man, dass er auf dem nachhauseweg ist)) – und um den hügel herum; das ende dieses „thales“ siehst du auf dem bild von Nhut zwischen dem berg und dem klippenzug diesseits (wo auch wieder ein einzelner mensch geht; du kannst dir vorstellen, ich wärs). Dieser thalweg ist im winter, wo man grade zu gehen kann, 1800 schritt lang (hab' sie gezählt); ein sommer, wo man die sumpfe umgehen muss, mag er etwa 300 schritt länger sein. –

Nun kommt das obere bild. Den vordergrund bildet eine sumpfige ebene, 1000 schritt lang von links nach rechts, und nicht ganz so breit von den diesseitigen hügel bis an die jenseitigen.* (*Diese ebene ist allgemeiner torfmoor; dieser tage habe ich da ca 600 cubikfuss für den winter liegen, auf der flachen klippe grade unter dem Nhuter haus; ist er trocken, so schafft man ihn unter dach). Der hügel in der mitte des bildes mit einer kleinen warte darauf ist der höchste auf dem hier sichtbaren stück unsers landes, 160 fuss hoch; dicht unter dessen gipfel hin – wo du vielleicht 3 menschen hinter einander gehen siehst – geht der weg zwischen der colonie und Neuherrnhut, näml. der „bergweg“; der „thalweg“ geht von der colonie über die herwärts liegende klippenreihe hinüber auf die nächste, und auf der hin bis an den grossen stein, der am ende derselben liegt, und von da schräg hinüber nach dem thal, wo das nhuter missionshaus hervorsieht.

Von der colonie sieht man hier den oberen theil (ich weiss nicht, ob du man häuschen erkennen kannst, grade unter dem flaggenstock); von der kaufmannswohnung sieht nur der rücken des daches mit den 2 schornsteinen hervor; ein wenig weiter link siehst du den mast der bei der col. vor anker liegende jacht. Noch ein bischen weiter links stehen zwei menschen auf der klippe (ein erwachsener und ein kind, wenn mans recht betrachtet); von da aus ist das drunter stehende bild von Godthaab abgenommen. Die am rande zur linken eben noch sichtbaren hügel schliessen den hafen von dieser seite ein, dort liegt das schiff, wenn eins da ist (jetzt zwei). Mit booten ist's ein langer weg von da um alle ecken herum bis zur colonie, wohl fast eine halbe meile. An und auf diesen hügel beides rechts und links hat man eine gewöhnlichen spaziergänge; am sonntag bei schönen wetter etwas weiter landeinwärts. – Unten am rande des bildes siehst du etliche namen; die beziehen sich auf das land jenseits des wassers, was, so weit man es hier sieht, aus lauter inseln besteht. Links steht zuerst: Hamburger sund, das ist ein lauf od. sund, der zwischen den zuletzt hier sichtbaren inseln nach links zu hinausgeht; es soll einmal in der ersten zeit ein Hamburger schiffer dadurch gekommen sein, daher der name. Die „rabensinsel“ ist die zunächst liegende; von den dahinter liegenden kleineren siehst am weitsten rechts liegende (fast grade über dem Nhuter missionshaus) bei den europäern den namen Jacobsholm; dicht an der hin pflegen die schiffe hinauszugehen. Dann kommen in der mündung der fiorde die kitsigsut-inseln* (* eine aus etwas über 200 gröseren und kleineren inseln bestehende gruppe, die sich etwa 2 meilen weit von NO. nach SW erstreckt), dän kokøerne (kochinseln), woraus die ersten brüder bei Nhut kokørnen gemacht haben, so auch Cranz. Durch den einlauf rechts von diesen inseln pflegen die schiffe herein zu kommen; der einlauf auf der linken seite ist so voller klippen, dass sie ihn ohne einen lootsen nicht leicht benutzen. Etwa $\frac{3}{4}$ meilen hinter der ecke, die die mündung der fiorde von der rechten seite her schliesst, liegt der bei Cranz häufig genannte aussenplatz kangeq, gegenwärtig von ungefähr 120 menschen bewohnt. Das ist der nächste bewohnte platz; zwei andre sind in einer entfernung von 3 meilen, der eine südwärts, der andre in der fiorde (unter den bergen auf jener seite derselben, die auf dem bilde von Godthaab über dem seminar ein wenig hervorsehen); nordwärts von kangeq ist die küste 10 meilen weit unbewohnt. Ueberhaupt sind hier und weiter nordwärts die bewohnten plätze viel weiter aus einander, als in unsrer heimath, in süden, wo man in der regel auf jeden meile menschen treffen kann. Das letzte zur rechten sichtbare land ist wieder der „sund“ (nipiset-sund); du wirst wohl da den hügel wiedererkennen können, der im bilde von Nhut frei mitten vor dem niedrigen land steht. – Nun hätte ich dich etwa hier auf dem lande herumgeführt; so gehen wir weiter. Dies frühjahr hatte ich gelegenheit, eine reise nach Sukkertoppen (der uns nach norden zunächst gelegenen colonie, etwa 22 meilen weit) mitzumachen; das war mir sehr lieb, da ich dort noch nie gewesen war, und es mir immer vorkommt, dass ich einen so grossen theil unsers lande als möglich zu kenne eine art verpflichtung habe. Sukkertoppen, der am stärksten bewohnte platz im lande, mit über 300 einwohnern, ist zugleich ohne vergleich die schauerlichste der europäischen niederlassungen in Südgrönland (ob's in norden etwa eine schlimmere giebt, weiss ich nicht), in einer felsenschlucht zwischen steilen klippen wänden theils auf 4 od. 5 hümpelchen erbaut, die bei der fluth zu lauter inseln werden, theils auf den dicht an den unteren häusern stehenden klippen; um zu diesen oberen häusern gelangen zu können, ist an einer der klippen ein tau befestigt, mit dessen hülfe man hinauf und hinunter klettert. Bei unserm diesmaligen besuch (ende Mai u. anf. Juni) war das noch nicht nötig, da die löcher noch zum theil mit schnee ausgefüllt waren, aber in den letzten tagen, wo es stark thaute, wurde es doch schon so, dass ich an einer stelle nicht mehr heruntergehen oder auf gewöhnliche weise hinunter kommen konnte, sondern mich auf die steine setzen und vorsichtig hinunterrutschen lassen musste. Vor dem „coloniegebäude“, d.h. der wohnung des kaufmanns, ist ein ebener platz von etwa 30 schritt lang und 10 schritt breit, der nicht etwa von natur so ist, sondern durch künstliche auffüllung hergestellt und durch solide mauern gegen den andrang der see geschützt ist, also nicht wenig arbeit gekostet hat; das ist die grösste ebene der colonie, einen theil des jahres der einzige spaziergang der europäer, und der einzige tummelplatz der zahlreichen jugend des ortes; ausserhalb dieser erstaunlichen ebene ist alles entweder nur zurs klettern, nicht zum gehen geeignete klippe, theils ein morast aus dreck, blut, fischabfällen u.s.w., der durch das mit der fluth dran und drüber gehende seewasser immer hübsch weich erhalten wird. (Wenn du hier etwa denkst, dass das gestank und ungesunde dünste entwickeln muss, so dient zur antwort, dass dergleichen hier in Grld auf grund der – selbst im sommer – kalten luft nichts zu bedeuten hat; ungesunde dünste entwickeln sich schon gar nicht, und gestank bemerkt man höchstens, wenn man dem drech mit der nase sehr nahe kommt; Amsterdam stinkt ganz anders, als das, obgleich es von den reinlichen holländern bewohnt ist). Ich versuchte an mehreren stellen über die klippenschanke etwas weiter ins land zu kommen, aber vergebens; im tiefen winter, wenn der schnee alles geebnet hat, gehts, und im sommer, wo man sehen kann, auf was man tritt, gehts auch; aber grade wie es nun war, wo der in den schluchten noch liegende schnee weich war, und man doch nicht sehen konnte, wie es drunter aussah, wagte ich es nicht. Man muss sich übers wasser setzen(?) lassen, wenn man den platz verlassen will; selbst dass trinkwasser muss mit booten geholt werden. Deshalb nennen die dortigen europäer den ort das grönländische Venedig; aber freilich fehlen hier die venetianischen paläste, und in Venedig die grönländischen klippen. Uebrigens stehen die leute sich dort gut; ich freute mich recht über den wohlstand im vergleich gegen hier in unsrer umgebung, wiewohl uja(?) auch dort immer noch besser sein könnte. Die veranlassung zu diesem besuch war, dass eine dort neugebaute kirche eingeweiht werden sollte, wozu eingeladen war, wer kommen wollte, unsre gesellschaft war aber die einzige aus einem andern district. Von den bewohnern des Sukkertoppener districts waren etwa 470 beisammen. Das reisen war eigentlich noch etwas bedenklich, wegen der

gewaltigen eiskante vom winter her; - weißt du, was das ist: eiskante? Die entsteht aus den eisbrocken, die die see auf den strand wirft, und dem daraus fallenden schnee, den die see dann theils bei hochwasserm theils durch überspritzen bei stürmen durchzieht und ebenfalls in eis verwandelt; waren die anfängliche brocken treibeis, also 3 bis 4 ellen dick, (wie es diesmal der fall war), und fällt dann dazu viel schnee, so kann diese eiskante eine bedeutende dicke erreichen; in diesem frühjahr war sie beim aufbrechen des eises hin und wieder 12 fuss und wohl auch noch drüber dich, und da sie anfänglich immer senkrecht abbricht, und also eine steile wand von diesmal 12 fuss höhe bildet, die dann von unten abthaut, und also überhängend wird, so ist es, wo noch solchen eiskante liegt, bei niedrigem wasser so gut wie unmöglich, ans land zu kommen. Auf der hinreise fanden wir fast überall noch den strand mit mächtiger eiskante belegt, so dass wir mehrmals stüchen davon weghauen mussten, um aufsland zu kommen od. das boot aufziehen zu können; aber als wir

nach hause reisten, war sie an den meisten stellen heruntergefallen und abgetrieben. Käme ein sturm über einen, wo man nichts als solche eiskante vor sich hat, so wäre man übel berathen, weshalb man unter solche umständen gar vorsichtig sein muss. – Habe ich dir denn in meinem vorigen brief – vor 2 jahren – noch geschrieben, dass ich damals wieder einen besuch bei Lichtenfels gemacht hatte? Vermuthlich nicht, denn das schiff war jeden falle fort, als wir zurückkamen. Das war eine herbstreise; die sind immer weniger angenehm, als die reisen im frühjahr, wo es mit jedem tag mehr sommerlich wird; wir reisten hier ab am 9.ten Sept., und kamen zurück den 24.n, durch und durch nass vom regen, den wir auf den letzten 3 meilen bei zum theil starkem südwind gehabt hatten; beides auf dem hin und her weg hatten wir mehrmals schnee. Die hinreise währte 6 tage, statt unter günstigen umständen 2; erst am 14.n abds um 9 uhr kamen wir nach Lfels, wo ich blieb, währende past. Jörgensen weiter zur loge ging (liegt eine gute halbe meile weiter in der fiorde) und seine verrichtungen dort abmachte; am 21.ten begaben wir uns auf den ruckweg. Lichtenfels ist mir immer ein besonders lieber ort, und der traurige umstand, dass die dortige gemeine jetzt in starken dahinschwinden begriffen ist, (seit ult. Decemb. 1852 bis dahin 1863, also in 11 jahren, hat sie von 388 auf 257 pers. abgenommen), hat mich fast noch mehr an die leute dort anhänglich gemacht. Zwei von diesen jahren (1854 u. 1863) sind rechte hungerjahren dort gewesen, und ein drittes (1857) wohl nicht viel besser; aber auch in sonst guten jahren übersteigt die zahl der gestorbenen die der geborenen ganz bedeutend, - näml. in den letzten jahren; früher war es freilich nicht so. Es ist, wie wenn die ganze dortige befolkung innerlich geschwächt wäre, so dass sie schon der hier im lande zur regel gehörenden unbild (?) der umstände unterliegen; zum grossen theil mag das wohl daher rühren, dass sie ihrer natürlichen lebensweise – dem seehundfang und was dazu gehört u. damit zusammenhängt – mehr und mehr entfremdet werden, theils durch den jetzt von seiten des handels begünstigten fischfang, theils früher schon durch den dort so stark getriebenen garnfang und das abhängigkeitsverhältniss zum handel, worrin sie dadurch gekommen sind. Als wir damals dort waren, ging ich alle erwachsenen mannsleute durch; nur die hälfte derselben verstand einen seehund zu fangen, und in übereinstimmung damit ist auch in der ganzen dortigen gemeine nur eine familie, die noch ein weiberboot besitzt (1846 waren deren 12). Das ist recht traurig. Nun muss ich schliessen. Gehab dich wohl im frieden unseres l. herrn u. heilandes! Grüssen auch deinen l. mann herzlich von mir, dergl. Louise, u. den schwager J. Renkewitz, u. schw. Mehlhose, wenn du gelegenheit dazu hast. An Emanuel hoffe ich noch ein wenig geschrieben zu kriegen. – Nochmal lebe wohl!

Dein bruder
Samuel